

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Henrici, römisch-katholisch

4. November 2007

## Sehen und hören

Lukas 19,1-10

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wo es etwas zu sehen gibt, da laufen die Leute zusammen. Wer zu spät kommt oder zu klein ist, hat das Nachsehen. Die andern versperren ihm die Sicht. Früher hielt man da einen Spiegel in die Höhe, um wenigstens etwas zu erhaschen; heute ist es eine Digitalkamera. Es gibt aber noch eine andere, bessere Lösung: Man findet einen erhöhten Standplatz, klettert auf eine Mauer oder zieht sich an einem Laternenpfahl hoch – eine Lösung für junge, sportliche Leute. Wenn dagegen eine gesetzte, stadtbekannt Persönlichkeit das tut, wird sie selbst zum Schauspiel – sie wird lächerlich.

Genau von so einem Fall berichtet heute das Evangelium:

*„Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt. Dort wohnte ein Mann namens Zachäus. Er war der oberste Zollpächter und sehr reich. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei; doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht, denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus zu der Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: „Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.“ Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: „Herr, die Hälfte meine Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.“*

Zachäus, der Steuerbeamte im Dienst der Besatzungsmacht, von dem sich viele übers Ohr gehauen fühlen, ist neugierig. Er möchte sehen. Er möchte diesen Jesus sehen, von dem er schon so viel gehört hat, von dem man in der ganzen Stadt spricht. Vielleicht ist es sogar mehr als Neugierde, was ihn zu seinem seltsamen Verhalten antreibt; wie hätte er sonst sein ganzes Geschäft liegen gelassen und sich der Lächerlichkeit aller ausgesetzt? Es ist wichtig für ihn, Jesus zu sehen; Jesus muss man gesehen haben.

Und was sieht er wirklich? Zunächst nicht viel; aber er hört etwas. Jesus bleibt stehen und redet ihn an, gerade ihn, den man in der Stadt so gar nicht mag. Ja, Jesus lädt sich bei ihm selbst ein, zum Essen und zum Übernachten – mehr als sich Zachäus je erhofft hätte. Darum versucht er schleunigst, sich dieses unverhofften Besuches einigermassen würdig zu machen: „Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.“ Ob er das dann wirklich tut, und wie er es überhaupt tun kann, davon sagt die Geschichte nichts.

Jedesmal wenn ich die Geschichte von Zachäus höre (wir lesen sie in der Kirche mehr als einmal im Jahr), dann denke ich: „Das könnte auch meine Geschichte sein.“ Ich glaube zwar nicht, dass ich die Spontaneität und den Mut aufbrächte, mich so vor allen Menschen lächerlich zu machen – vom grosszügigen Versprechen am Ende der Geschichte ganz zu schweigen. Aber wenigstens der Anfang der Geschichte stimmt für mich: Manchmal hindern mich die vielen Menschen, Jesus zu sehen, und ich bin wohl auch zu klein, um über alle hinwegsehen zu können.

Vielleicht geht es dem einen oder der andern von Ihnen auch so. Wir können diese Menschen, die uns den Blick auf Jesus versperren, sogar benennen: Da ist vor allem die Kirche, mit ihren vielen Strukturen, mit ihren menschlich oft so unvollkommenen Verantwortlichen, mit ihren Initiativen und Kommissionen, an den oft viel Allzumenschliches klebt. Es ist schon so: Wir sehen oft vor lauter Kirche Jesus nicht mehr. Doch dann gibt es da noch andere Menschen, nahestehende und solche, die ich schätze und die ich mit meinem Glauben nicht brüskieren will oder deren Gefühlen ich nicht zu nahe treten möchte. „Menschenfurcht“ ist vielleicht ein etwas starkes Wort, aber religiöse Rücksichtnahme versperrt mir oft den Blick auf Jesus. Wie gut kann ich Rousseau verstehen, wenn er seufzte: „Wie viele Menschen zwischen Gott und mir!“

Liebe Hörerin, lieber Hörer, unsere reformierten Mitchristen feiern heute den Reformationssonntag. Im historischen Rückblick können wir es als ein Anliegen, ja vielleicht als das Hauptanliegen der Reformatoren sehen, die „vielen Menschen zwischen Gott und mir“ beiseite zu schieben und den Blick auf Jesus wieder freizulegen. Im Mittelalter, besonders im Spätmittelalter hatte die Volksfrömmigkeit viel menschlichen Wust um den Kern des Glaubens gelegt, und nicht wenige gerade von jenen, die den Blick auf Jesus hätten freigeben sollen, haben sich mit ihrer eigenen Person breit zwischen ihn und die Gläubigen gestellt. Da konnte die Reformation wie ein echter Befreiungsschlag wirken, und sie bot den Maulbeerbaum der Bibel als Aussichtspunkt dar, von dem aus man Jesus sehen konnte. (Dass bei diesem Befreiungsschlag auch einiges ausgeräumt wurde, was man hätte bewahren müssen, das steht auf einem andern Blatt.)

Zachäus hat dank seiner Anstrengung Jesus nicht nur zu sehen bekommen; er hat ihn auch gehört, er ist von ihm angeredet und sogar in Dienst genommen worden. In der Tat: Hören ist noch wichtiger als Sehen. Wenn wir einen Menschen nur sehen, wissen wir noch nicht viel von ihm; wenn er aber zu reden beginnt, wenn er gar mich ganz persönlich anredet, dann offenbart er mir etwas von seinem Inneren. Es ist ein Verdienst der Reformatoren, dass sie die Bedeutung des Hörens und den Wert des Wortes neu bewusst gemacht haben. Wir Katholiken können in dieser Hinsicht einiges von ihnen lernen – und ihnen unsererseits wünschen, dass auch bei ihnen dieses gehorsame Hören nie zu kurz kommt.

Was Zachäus von Jesus hört ist keine Geschichte, kein Gleichnis und schon gar nicht eine dogmatische Abhandlung oder eine Anklage gegen den Missbrauch von Steuergeldern. Es ist ein Anruf, eine Aufgabe, die ihm unvermutet zufällt; eine Zumutung, die doch ihm und seinem Haus grosse Ehre bringt. Hören auf das Wort Gottes heisst nicht theologisch belehrt werden oder eine Moralpredigt verpasst bekommen; es ist immer (ich möchte sagen: in jedem Fall) zunächst ein Anruf, der ganz persönlich an mich ergeht, und der mehr oder weniger einschneidend in meine Existenz eingreift, weil er mir eine Aufgabe zuweist, weil er von mir etwas erwartet.

Zachäus hat diese Erwartung erkannt und sogleich überschwänglich darauf geantwortet. Was Gottes Anrede von uns erwartet, ist immer, so oder so, eine Bekehrung, eine Umkehr, ein Umdenken, eine Änderung meines Verhaltens. Und das ist, angesichts des unseligen Risses, den die Reformatoren, bei aller guten Absicht, in die abendländische Christenheit gebracht haben, wohl der wichtigste Anruf, der heute vom Wort Gottes an uns ergeht:

Denkt um, bekehrt euch! Nur wenn wir uns hüben und drüben bekehren, wenn wir umdenken lernen und von unseren menschlichen Voreingenommenheiten loskommen, können wir einander näher kommen, weil dann unser Blick auf Jesus geht und nicht mehr auf die vielen Menschen, die uns die Sicht auf ihn versperren. Echte Ökumene heisst, dass wir beide – wenn möglich sogar gemeinsam – auf das Wort Jesu und auf seinen Anruf zur Bekehrung hören. Ohne dieses gemeinsame Hören und ohne Bekehrung werden wir, trotz aller Freundschaftsbezeugungen, im Glauben und als kirchliche Gemeinschaften von einander getrennt bleiben. Ich hoffe und bete, dass der heutige Reformationssonntag uns dem gemeinsamen Hören und Sehen und damit der Bekehrung etwas näher bringt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen und friedlichen Sonntag.

+ Peter Henrici  
Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach  
[peter.henrici@radiopredigt.ch](mailto:peter.henrici@radiopredigt.ch)

*Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch). Produktion: Reformierte Medien, Zürich